



Abend-

Zeitung.

208.

Freitag, am 8. November 1833.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Pell.)

Gruß an Italien.

Du liebeathmend Land mit Schmeichellüften,
Voll Glanz und Leben, Schönheit, Himmelspracht,
Mit lichterblühtem Tag und wonn'ger Nacht,
Durchhauchet mit ambrosisch süßen Düften!

Dich grüßt mein Lied und eilt mir zu entfliehen,
Zög' gern als Schmetterling beflügelt fort,
Und senkte sich zum blumenreichsten Ort,
Den Kelch der schönsten Blume zu beziehen.

Auch möcht' es wohl als Nachtigall entschweben,
Um, wo die Gold-Orangen winkend blühen,
Wenn deine strahlenreichen Sterne glühen,
Dir auszuhauchen leiser Töne Leben.

Dann wolt' es gern als Schwan die Wellen theilen
Umarmt von deiner Ufer grünem Rand,
Um, wie mit deinen Wellen wohl bekannt,
Schnell deine Paradiese zu durchheilen.

Doch, da's die Seele nur als Hauch verlassen,
Empfang' den geist'gen Pilger gütig, mild,
Der wie ein hohes Liebling, Heilgenbild,
Dich liebeglühend möchte gern umfassen.

Hulda Riebe.

Der Renegat.

(Fortsetzung.)

Aquara hatte kaum die Nachwehen dieser Seligkeit überwunden, als er sich abermal vom Bette auf-

raffte, um dem zärtlichen Trostbriefe an die Gräfin Ururi Mittel und Ende zu geben, den Secretair öffnete, die Feder ergriff, um den Beweis ihres ungebührlichen Vangens zu führen, nun aber ihren Brief vermisste. Er störte die gesammten Papiere durch und wieder durch, verwünschte, was schon öfter in gesunden Tagen der Fall war, die Schwäche seines Kopfes, suchte jenen jetzt selbst an Orten, die nur ein lebendiges oder beflügeltes Blatt zu erreichen vermocht hätte — schöpfte endlich Argwohn und verwarf diesen wieder, der Zärtlichkeit eingedenk, mit der die Braut, täglich herziger werdend, sich ihm zugeneigt hatte. Er gab, von dem tantalischen Streben mit einem Rückfalle bedroht, die fruchtlose Arbeit auf, schrieb der drängenden, ihm dreifach überlegenen Gräfin im Geiste der vulkanischen, doch längst erstorbenen Leidenschaft und warf sich, an der Arzte Kunst verzweifelnd, einem Schüler Cagliostro's in die Arme, der gleich dem Meister junge Greise und halbe Leichname für eine Spanne Zeit mit neuer Lebenskraft zu schwängern wußte. Die Mittel wirkten zum Erstaunen der Freunde, zur Wonne des Gebrechlichen, zum Entsetzen der Braut, welche bereits mit ihrem Seehelden in die frühere, jedoch um eins so innige Beziehung getreten war, den eifrigen Mitgehilfen der geschworenen Rache zur Beschleunigung derselben anregte und den verrathenen Bräutigam nebenbei die Fülle seines künftigen Glückes täglich lebhafter ahnen — doch nur ahnen ließ.

Theresinens vorgeblich reiche Mitgift, über welche der Herzog ja in kurzem verfügen konnte, hatte die zahlreichen, größtentheils unartigen Gläubiger desselben plötzlich zu thätigen Liebedienern gemacht und die Summe, welche das glänzendste der Hochzeitfeste erheischte, lag mittels des Glaubens und der Hoffnung jener Bücherer bereits in seinen Händen. Der weitstehende Palast ward frisch staffirt, Wände fielen, um dem neuen Prachtsaale Raum zu geben, riesenhafte Spiegel, Sammet, und Gobelin-Tapeten versteckten alte Wandgemälde, selbst die beruften Bilder werth- und thatenloser Ahnen wurden frisch berahmt, gewaschen und geschmückt, gefirnisset und in Reih' und Glied gehangen. — Die Feier des herzoglichen Namenstages, deren Glanz der anfragende Reinhard vom Vorzimmer aus erblickt hatte, war gleichsam ein Probefest, um zu bemerken, ob der neue Saal den akustischen Gesetzen entspreche, die Beleuchtung der Zimmer genüge und was etwa noch zu thun, zu ändern oder zu schaffen sey, den Eindruck des Ganzen zu erhöhen und der Vollkommenheit zu nähern. Endlich kam der goldene Tag und Abend, welcher Duzende der gebetenen vornehmsten Frauen und Jungfrauen zwischen Schmuckkästen, Prachtgewändern und jedem Zauberstoffe, der den sterblichen Damenleib für die Dauer einer Ballnacht verklären kann, vor ihren Spiegeln fand. Ungenügende Erfolge und Werke langer Mühe wurden nach eifrigem Berathen wieder beseitigt, umgeformt, neu gestaltet — leidige Flächen wurden gewölbt, anstößige Tiefen gefüllt, graue Wände ge-weißt und geröthet.

Auch Theresine, die Heldin des Festes, stand jetzt im leuchtenden Brautgewande regungslos, doch mit bebendem Herzen, fertig in der Mitte des Zimmers. Die fliegende Brust wiegte das arg geschmeichelte, von Brillanten umringte Kleinbild des Bräutigams; ihre Mädchen umschlichen musternd, lächelnd, preisend die Stille, erlaubten sich noch mit leiser Hand kleine Verbesserungen und folgten nun seufzend der meisternden, unholden Mutter, welche ihnen die Arbeit erschwert hatte, um auch dieser in das Feierkleid zu helfen.

Frau von Diano hatte in ihren Blüthenjahren der Gräfin Ururi geglichen, sie hatte den Gatten zu seiner Schmach mit dieser Tochter angebunden und der Markis lebte seitdem, von Jener getrennt, jenseit der Meerenge auf den sizilischen Gütern — der Sage nach durch ihr Zuthun blödsinnig geworden — ein Verdacht, der ihr wesentlich schadete und sie deshalb

bei der Verkehrung des Herzens zur Feindin des unschuldigen Kindes machte, das auch der Vater verleugnete, das ihn bis jetzt nie gesehen und nie das Heil der mütterlichen Zärtlichkeit empfunden hatte. Theresine wuchs unter der Zuchttrube einer klugen, unterrichteten, aber hartmüthigen Führerin auf, während dem Jene von Ball zu Valle, von Genuss zu Genusse eilte, schnell verblüdete und unter Neid und bitterer Eifersucht ihre frühreife, anmuthige Tochter gesucht, begünstigt, ausgezeichnet sah. Mit diesem Wurme im Busen mußte sie heute die künftige, hoch über die ehrfurchtige Mutter tretende Herzogin schmücken helfen und die Glückliche in der Glorie der Schönheit sehen, welche sie vorzeitig und unwiederbringlich verscherzt hatte.

Die Kerzen brannten, Wagen rollten, ein Strom von Gästen füllte die neuen Prachtsäle und Zimmer. Der Bischof von Ravello, des Herzogs Bruder, war nach der Hauptstadt gekommen, das Brautpaar in der Kapelle des Palastes zu trauen und Aquara brach nun, geschmückt und geschminkt, begleitet von den nächsten männlichen Verwandten auf, die Braut zu holen, welche bekanntlich seine Hausgenossin war. Wähliger und mürrischer als je hatte die Mutter während dem Ankleiden die Zosen geängstet, sich nach der Vollendung einer Ballet-Tänzerin verglichen, die Gewänder tobend abgeworfen, andere begehrt, beschäftigt, auf den Boden geschleudert, die vorigen wieder angelegt. Endlich schritt die Fertige, des Schwieger-sohnes gewärtig, nach dem Staatszimmer, in welchem sie Theresinen voraussetzte, sie nicht fand, sie scheltend und eifernnd herbeirufen ließ. Die beiden Jungfrauen sahen sich vergebens nach ihr um, sie flogen von Gemach zu Gemache, doch nirgend war die Braut — nur ein versiegelter, an die Markisin überschriebener Brief lag neben Aquara's Bilde auf dem Nachttische des Fräuleins. — Isabelle riß erbleichend das Fenster auf, sah und rief in den Hof hinab — Flora warf sich sogar auf die Kniee, die Verschwundene hinter dem Bette zu suchen; Beide kehrten endlich gleich armen, zum Hochgerichte wankenden Sünderinnen in das Zimmer zurück. Jene bot der Markisin sprachlos das Bild, diese ihr mit bebender Hand den gefundenen Brief dar, sie starrte beide an, zerriß den Umschlag, las, schrie auf, durchflog nun auch die zweite Beilage und warf sich unter Lachkrämpfen in den nächsten Stuhl.

„Leben Sie wohl, gnädige Mutter!“ stand hier geschrieben: „und wenn der Herzog Aquara kommt, mich an den Traualtar zu führen, so werde ihm, nebst seinem Lügenbilde, der beigeschlossene Mahnbrief der Gräfin Ururi eingehändigt. Mit Ehrfurcht unterzeichnet sich

Theresine Diano.“

Isabelle hatte, unbemerkt von der Leserin, über ihre Schulter gesehen und den Inhalt dieser Blätter verschlungen; sie rief jetzt, das Getöse auf dem Vorsaale vernehmend: Der Herzog! — und die Diener öffneten draußen im folgenden Augenblicke beide Thürflügel. Er kam, begleitet von den stimmenden Vettern, und die Markisin raffte sich empor. Jene gleichen Hymens freudigen Beiläufers, sie einer geschmückten Nachtwandlerin — Aquara trug Honig auf den Lippen, der veilchenblaue Mund der Brautmutter wisperte nur gebrochene Worte. Jene blickten einander betroffen an und dann auf den Herzog, welchen sie jetzt rasch am Arm erfaßte und in's Nebenzimmer führte.

(Die Fortsetzung folgt.)

A p h o r i s m e n, von Carlo Montano.

Das Geld, was der Jüngling verschwendete, sammelt der Mann sorgfältig wieder zusammen, wie der Staubbach in der Schweiz seinen Staub wieder sammelt, wenn er zum Strom wird.

Die Lebensfahrt ist nie eine Seefahrt, in welcher man kein Ufer sieht, sondern nur eine Flussfahrt, weil wir immer ein Ufer hinter uns haben (Vergangenheit) und eins vor uns (Zukunft).

Genialische Geister sind Läufer auf dem Lebenspiano, aber nicht wie gewöhnliche Menschen — die allmählich alle Tasten von den höchsten bis zu den tiefsten Tönen berühren, sondern die bald einzig in den höchsten Tönen präludiven, bald ernste Trauermärsche in der tiefsten Octave aufführen, bald wie fliehend über alle Tasten und Brücken schnellsegeln. In keiner Partie fehlt das Crescendo.

Liebende sehen in die Nähe weit besser als in die Ferne; sonderbar, daß es gerade so auch den Kindern geht. —

In der Jugend täuscht man sich oft, aber man vergißt schnell oder täuscht sich in der Täuschung. — Im Alter ist eine Täuschung bitterer als selbstverschuldetes Mißgeschick.

In der zweiten Hälfte der Nacht träumt man gewöhnlich angenehmer als vor Mitternacht. Leider ist es im Leben umgekehrt.

Kokettenherzen sind mit breiten Residenzstraßen versehen, in welchen die Spaziergänger der Breite wegen sich nicht erkennen können; — liebender Mädchen Herzen haben nur enge Gäßchen, wodurch kaum ein einziger Mann dringen kann.

Ihr Tugendhelden und recensirten Poeten, wenn Euch lose Satyriker mit Salz einreiben, so denkt doch nur an die alten Märtyrer, deren Köpfe von ihren Verehrern auch eingesalzen wurden, um sie zu erhalten.

Ohne Bücher und derartige Hilfsmittel gebären die besten Köpfe nur einheimische Pflanzen; die Bücher sind die Treibhäuser, worinnen sich ausländische Gewächse ziehen lassen.

Liebe und Ehre sind die Gedankenstriche — Ehe und Tod die Punkte im Buche des Lebens.

Warum ich singe.

Der Himmel führte uns zusammen;

Der Himmel schüzet Herz und Haus,
Und Niemand wird mein Herz verdammen,
Strömt's Leid und Lust in Liedern aus!

Mein Herz ist ja mein Liedergarten,

Mein Liebchen ist die Gärtnerin!

Sie will die Blumen sorgsam warten

Und ihre Lust ist mein Gewinn!

Warum ich singe? Darf ich rathen?

Fragt nicht, weil Ihr's doch nie versteht!

Genug, es bringt ja Euch nicht Schaden,

Mir aber Lohn, der nie vergeht.

Müß' ich so in mich selbst verschließen

Des Lebens Lust, des Lebens Schmerz:

Dieß hieß' mein Glück nur halb genießen

Und sprengte bald das volle Herz!

H. B.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Hannoversche Chronik.

(Fortsetzung.)

Was diese Gesellschaft und ihre Leistungen betrifft, so müssen wir auf unsern vorjährigen Bericht verweisen, in welchem wir ihre Mitglieder charakterisirten. Der Männer waren dieses Mal acht, Herr Hérauld fehlte. Der Damen waren sechs, Dem. Edelmann neu, eine junge angenehme Actrice, wenn auch ihr Organ etwas hart, Declamation und Gesen noch zu monoton sich präsentirten. Der besondere Reiz, welchen diese Künstler auf ihr Publikum übten, lag sichtlich in der Lebhaftigkeit, der Bestimmtheit, dem Zusammenspiel, der allgemeinen Theilnahme am Gesingen des Werkes und dem überall, im Kleinsten wie im Größten, sichtbaren Fleiße, Vorzüge, die ihre Darstellungen begleiteten, durchdrangen und beseelten und die Bagatelle gar oft zum vollendeten Kunstwerk erhoben, ein Reiz, dessen Schöpfung und Bewahrung die Kritik, wo sie ihn trifft, als musterhaft herauszuheben verpflichtet ist, da in ihm die eigentliche Myserie der plastischen Kunst verborgen liegt. Wie hätte sich auch ohne diesen Reiz der Beifall und Andrang zwei Monate hindurch halten können? erschien doch das Dargebrachte übrigens meist als gar leichte Waare, bei der man oft erstaunen mußte, wie der deutsche, ernste Sinn, der so streng bei den Erzeugnissen seiner Landsleute hervorspringt, geharnischt von der Zeh' bis zur Stirn, hier Gefallen, ja Genuß zu finden vermochte? Eine Anekdote, eine Tagesmähr, ein Blättchen aus einem Chestands- oder Liebes-Kalender, ein Viertelstündchen eines Volksfestes, ausgeschmolzen in einen fließenden Dialog, gemischt mit einem Duzend launiger Bonmots, gewürzt mit eben so vielen frivolen Bröcklein, verwässert durch eine Unzahl federleichter Couplets, die oft auf die lächerlichste Weise den Gang der Handlung unterbrechen, oft eine Scene des tiefsten Gefühls wie mit satanischem Spott mitten durchschneiden; das sind die Materialien, welche die Tagesdichter Frankreichs benutzen, und also leichter wie leichtfertigerweise von dem kindlich-kindischen Sinne ihrer Landsleute und den gerechten literarischen Gesetzen ihres Landes begünstigt, Geld und Ruhm gewinnen. Was empfängt man z. B. in „la jeune marraine“, in „Kettly“, „Robert le diable“, der „famille Jabutot“, „Monsieur Chapolard“, „la fiancée du fleuve“, „le Werther Parisien“ u. s. w. — und was trägt man aus ihnen mit zu Hause? Und wie wenige solcher Dichtungen, wie „le mariage de raison“, „la mère et la fille“, „la grande Dame“, „l'enfant trouvé“, „les vieux péchés“, „le confident“, „le roman d'une heure“, „Paris et la province“, „la lune de miel“ fanden sich im Repertoire, die durch Romantik, durch tiefere Lebensmoral oder durch Züchtigung der Zeitgebreehen, oder durch geniale und ächt satirische Auffassung einer Situation ein dauernderes Ergößen gaben als den momentanen Kitzel der Sinne.

Herr Deleour soll mit seiner Chatouille am Scheidetag eben so sehr zufrieden gewesen seyn wie bei seiner ersten Abreise, und seine Schauspieler haben ebenfalls nichts von demjenigen zugeföhrt, was sie da-

mals gewonnen. Die Verdienste der trefflichen Madame Brice fanden eine wärmere Anerkennung, und diese gemachte Künstlerin zeigte sich überdies neu und vielseitiger, da sie auch auf dem Felde der Humoristik und grotesken Komik sich Siege gewann; wir dürfen nur an die Marquise de Champagnolle und die Madame Duverger erinnern. Dem. Deschanel hatte wie zuvor ihre Freunde, und die Verehrer der Dem. Lancesire wuchsen zu einer Nobelgarde hinan, die in einem Lancesire-Clubb mit geheimen Gebräuchen ihre Huldigung aussprach und am Abschiedabende im Theater durch ein Hagelwetter von Kränzen und Bouquets die holde Danae überaß und später in heiliger Mitternacht mit einer köstlichen Serenade in den Schlaf wiegte. Das Gedicht, welches diese Abschiedfeier gebar, zart und harmonisch, hat jedoch den prosaischen Theil der Hannoveraner nicht wenig erschreckt; seine Schlusstrophe lautet:

„Hélas! Vos lieux sans sa présence
Quel triste, quel sombre séjour.
Elle fuit! O resto espérance
Qu'un jour nous reverrons le jour!“

Avoll ist zugleich der Propheten-Gott, und spricht der Dichter keine Lüge, so steht uns eine Nacht bevor, länger als die lange Nacht des israelitischen Volkes, und der väterliche Magistrat muß ohne Zögern für doppelte Portionen Gaslicht sorgen, damit wir uns nicht auf den Straßen voll ägyptischer Finsterniß die Schadel zerschlagen. Das Beste wäre, man ließe die lichtausstrahlende Dame gar nicht fort, und könnte man sie dann sogar bewegen, nicht mehr als drei Nachtstunden die Neuglein zum Schlafen zu schließen, so bedürften wir weder Mondschein noch Gaslaternen und dürften nicht sorgen, daß uns einmal ein muthwilliger Engländer den Schieber vor den Gasometer setze und wie der Theater-Maschinist im Hui Nacht machte. Alte Garde der reizenden Neumann, Du bist entschuldigt und an Dir ist jetzt die Tour!

Im September kamen zu den eben beschriebenen Theater-Freuden noch zwei merkwürdige Abende, wovon der letztere wohl selten oder nie über irgend einem Theater der Welt sich niedergelassen. Eine kleine Gesellschaft englischer Schauspieler nämlich traf zu Hannover ein, und zwar im völligen Zustande der Schiffbrüchigen, denen der Orkan ihr Breterhaus zertrümmerte und sie nackt an fremde Küsten warf. Die Kunstverwandten, das Hof-Theater und Herrn Deleour's Gesellschaft machten sogleich die nöthigen Anstalten zur Unterstützung der Bedrängten, die in Frankreich eine falsche Speculation gemacht und auf der Rückreise durch Deutschland keine reichere Arnte gefunden. Man beschloß, die Engländer eine Probe-Darstellung machen zu lassen, und wenn diese kein ganz ungünstiges Resultat bot, ihnen eine Benefiz-Vorstellung zu bereiten. So sahen wir denn diese Fremden zuerst in einem Akte des „Othello“ und in dem Lustspiele von Payne: „Charles the second or the merry monarch“. Die Neugier lockte der Zuschauer genug und die nationale Weise, welche gerade bei diesen guten Leuten schärfer hervorsprang, da sie sichtlich nur den deis minorum gentium zugehörten, weckte die Aufmerksamkeit, ergözte sogar.

(Die Fortsetzung folgt.)